

# Der Nil, ein Segenspender

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923123>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 8 18. Jahrgang	Ersteht am 1. des Monats.	1924 1. August
	Abonnementspreis Jährlich Fr. 3.— für die Schweiz. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Anseratpreis: Die einspaltige Beitzelle 20 Rp. Redaktionschluss am 25. jedes Monats (für längere Artikel am 20.)	

## Zur Erbauung

### Das Lied von der Sonne.

Die Sonne kommt, zu grüßen  
Die Welt mit lichtem Strahl,  
Sie segnend heil zu küssen  
Von tiefen Dunkels Qual.

Die Sonne kommt, zu hüllen  
Das Leiden selbst in Glanz;  
Sie sänsigt manchen Willen,  
Erhebt die Seele ganz.

Die Sonne kommt zu rüsten  
Mit Lust zu gutem Tun,  
Was sonst in dumpfen Lüften  
Noch läg', in trägem Ruhn.

Die Sonne kommt, zu stärken,  
Was sich dem Tod entraft,  
Damit in Wort und Werken  
Man werde sonnenhaft.

Eugen Sutermeister.

## Zur Belehrung

### Der Nil, ein Segenspender.

Der Fluß Nil ist uns allen schon aus der biblischen Geschichte bekannt. Denken wir nur z. B. an die Geschichte Moses und Josefs. Schon damals war das Land Aegypten, welches von dem Nil durchströmt wird, durch seine Fruchtbarkeit berühmt. Der Nil durchfließt Aegypten

von Süden nach Norden. Aegypten liegt daher zu beiden Seiten des Nils. Dieser sehr lange und wasserreiche Strom, welcher ungefähr aus der Mitte Afrikas kommt, macht das Land Aegypten fruchtbar. Er ist für Aegypten der Erhalter alles Lebens. Deshalb nennen ihn auch die Aegypter den „Vater Nil“ und den „Heiligen Strom“. Aegypten ist sogar ein Geschenk dieses Flusses; denn dieses Land ist im Lauf der Jahre (allmählich) durch Anschwellen von Schlamm, Sand und Steinen entstanden. Es ist dies möglich, weil Aegypten an der Mündung dieses Stromes liegt.

Auf welche Weise spendet (= gibt) der Nil dem Land Aegypten so großen Segen?

In Aegypten herrscht bekanntlich fast das ganze Jahr hindurch ein sehr warmes Klima. Die Folge davon ist, daß es dort während der Winterzeit nicht schneit, sondern regnet. In Aegypten gibt es daher eine sogenannte Regenzeit. Dieselbe dauert fast regelmäßig (jedes Jahr) vom Juli bis Oktober. Während derselben schwellen die Flüsse an (der Fluß wird tiefer) und zwar hauptsächlich der Nil. Das hat zur Folge, daß die Flüsse über ihre Ufer treten und das Tal überschwemmen. In Aegypten ist die Uberschwemmung das größte Glück; denn dieser verdankt es seine Fruchtbarkeit. Bei uns sind die Uberschwemmungen gefürchtet, weil sie häufig (meistens) Unheil (= Schaden) anrichten. Nach der Uberschwemmung beginnt die Ausfaat für die Pflanzen. Die Uberschwemmung hinterläßt (= bleibt zurück) oft 5—8 Meter hohen Schlamm. In denselben darf man nur die Samen säen. Es ist nicht notwendig, daß man pflügt und eggt. Warum? Der Schlamm ist sehr weich und locker. Die Pflanzen wachsen

in diesem fruchtbaren Boden sehr rasch und gedeihen vorzüglich (werden sehr groß und kräftig). In solchem Boden gedeihen besonders Baumwolle, Reis, Mais und Zuckerrohr. Nach der Ernte werden die Früchte dieser Pflanzen verkauft, weil sie im Ueberfluß gewachsen sind. Die Bewohner erhalten dadurch große Einnahmen.

In den letzten Jahren suchte nun die Regierung in Aegypten die Fruchtbarkeit des Landes zu erhöhen, indem sie in dem Nil Stauwerke erbaute. Die Stauwerke (hohe Mauern in dem Flußbett) halten das Wasser zurück, ähnlich wie das Wehr (das Wasser wird gestaut). Die Folge von dem Zurückhalten des Wassers ist, daß der Fluß anschwillt und sich auf dem Boden eine Menge Schlamm ansammelt. Hierauf wird das Wasser wieder abgelassen (fließt wieder fort). Dann werden die Samen in den Schlamm gesät.



### Eine Islandreise

in 4 Bildern, von J. Herden.

#### I. Von Kopenhagen nach Reykjavik auf der Insel Island. (Fortsetzung).

Am 12., abends 7 Uhr, sandte uns Island den ersten fernen Gruß. Aller Augen, mit Gläsern bewaffnet, starrten nach Norden. Durch ein breites Wolkenband traten, wenn auch nur schattenhaft, die Umrisse einer gewaltigen, scheinbar schroff aus dem Meer steigenden Hochgebirgskette. Ab und zu vermochte man auch das Schimmern mächtiger Gletscherfelder zu erkennen. Aber noch trennte uns ein voller Seefahrtstag von dem ersehnten Ziele.

Nachts 1 Uhr — es war fast taghell — weckte mich minutenlanges Tuten der Dampfpeife aus dem Schlafe. Ich eilte auf Deck und wäre fast zurückgeprallt beim Anblick der dicht vor uns liegenden Westmanna — der Westmännerinseln, die der Südküste Islands vorgelagert sind. Finstere Felsenriffe, jäh aus dem Meere steigend, starrten zum Greifen nahe dem erschreckten schlaftrunkenen Auge entgegen. Die wildzerklüfteten, zerhöhlten, zerrotteten Basaltwände bevölkerten Tausende nistender Seevögel, während auf den steilen Abhängen friedliche weiße Schäfchen, wie angeklebt, umherlagerten. Gräuliche, braune Riffe<sup>1</sup> und seltsam

<sup>1</sup> Riff = felsige Meeresküste.

geformte, einzelne Klippen tauchten allenthalben aus dem Meere hervor.

Doch bald war ich nicht mehr Auge, einzig nur noch Ohr. Ich horchte, lauschte! Ich schickte mein Ohr hinüber, hinein in eine seltsame Morgensymphonie<sup>1</sup>, in ein wunderbares, pausenloses, gedämpftes Tönegewirbel, Tonchaos<sup>2</sup> tausender Vogelstimmen.

Wie das kreischt, knarrt, schnarrt, pfeift, quiekt, bellt, singt, trilliert, wimmert, jöhlt, winselt, heult und gröhlt in allen Lagen bunt und unausgesetzt in- und durcheinander. Den Grundbaß donnerten die brandenden, breiten Wogen des Nord-Atlantik hinauf in dieses Ueber-Straußorchester.

Nur eine der 14 Inseln ist bewohnt, Heimaey — die Heiminsel mit der Ortschaft Hauptstadt, einem traurigen Fischerneste. Ja, auch in dieser wilden Meeres einsamkeit leben, lieben, leiden Menschen.

Ein recht fideler, gesprächiger, aber stark verfischter Herr ist der Arzt der Westmannainseln. Seine Hauptpraxis soll das Zähneziehen sein. Er reiste mit uns nach Reykjavik zum Besuche seiner Söhne, eines Kaufmannes und eines Priesters.

Um 6 Uhr morgens, nachdem wir außer Gütern und einigen Insulanern auch zwei große Masten eines kurz vorher hier gescheiterten Dampfers an Bord genommen, wurden die Anker gelichtet. Nur noch 12 Stunden Fahrt und Islands Hauptstadt sollte erreicht sein. Stahlblau glänzte der Himmel, der Dcean bauschte seinen Riesenleib, schwarze Wale schossen munter vorbei, und Fischdampfer, Trawlers genannt, kreuzten längs der Südküste Islands. Wir aber steuerten Kap Reykjanes — der Rauchnase zu, der südwestlichen Spitze der Insel.

Es war Mittag geworden. Plötzlich ging eine mächtige Bewegung durch das ganze Schiff. Passagiere und Mannschaften, alles blickte wie verzaubert nach Norden.

Silberschimmernd, in majestätischer Schönheit entstieg dort dem tiefblauen Meere ein riesiger Schneefegel, der Snaefellsjökull, und nach und nach leuchtete eine ganze Kette schnee- und eisglänzender Vulkanberge aus leichtem Nebeldunst hervor, umglüht von den goldenen Strahlen der Sonne.

Unseren Isländern bligten die Augen, und begeistert stimmten sie ihr Nationallied an.

Das Vorgebirge, auf dem der Snaefellsjökull steht, teilt die Westküste Islands in zwei große

<sup>1</sup> Symphonie = Zusammenklang.

<sup>2</sup> Chaos = Durcheinander.